Gemeindeblatt

für den Synagogenbezirk Duisburg

Amtliches Organ der Gemeinde

Verlagsort Kassel.

2. Jahrgang — Duisburg, den 6. September 1929 (1. Elul) — Nr. 14

Die Unruhen in Palästina.

Von Dr. Oskar Wolfsberg.

Alle Welt steht unter dem schweren Eindruck der Unruhen in Palästina. Das seit der Balfour-Deklaration mit größter Energie begonnene, seit 1921 ohne Reibungen mit den Arabern geförderte Werk des Aufbaues Palästinas ist — für die Außenwelt unerwartet — einer ernsten Belastungsprobe ausgesetzt. Wie sehr die ganze Welt an diesen Ereignissen teilnimmt, dafür ist der breite Raum, den sie in der Weltpresse einnehmen, charakteristisch. Angesichts der kritischen Lage im Lande und der Diskussion, welches die Zukunft der jüdischen Kolonisation sein mag, sei hier einem Zionisten das Wort gegeben. (Die Red.)

Aeußerlich knüpfen die Unruhen und Kämpfe an die Vorgänge an der Klagemauer an, die am Versöhnungstage 1928 zur Störung des jüdischen Gottesdienstes führten. Seitdem ist immer erneut die Klagemauer die Stätte von Streitigkeiten gewesen. Die Verletzung des Status quo wurde den Juden von den Arabern zum Vorwurf gemacht. Jeder weiß, daß die Westwand des Tempels orthodoxe Juden zum Gebete vereinigt, die nichts mit Politik zu tun haben, die den Aufbaubestrebungen der Zionistischen Organisation oft ziemlich fern stehen. Es sind Juden, deren Beziehungen zu Palästina fast ausschließlich religiöser Natur sind, ganz ohne selbst bescheidene irdische Aspirationen. Und es wäre andererseits wieder eine völlige Verkennung der Sachlage, wenn man glaubt, die Feindseligkeit der Araber entspringe spontanem Erwachen des Religionshasses. Nichts dergleichen. Der Streit um die Klagemauer stellt einen Hebel dar, dessen man sich besonders leicht bedienen kann, um Volksleidenschaften zu erwecken, die durchaus im nationalistischen, chauvinistischen Flußbett fließen. In Wirklichkeit ist der jetzt von den Arabern über das Land getragene Angriff von vornherein aus nationaler Leidenschaft geboren und durch den Wunsch inauguriert worden, das jüdische Kolonisationswerk zu vernichten.

Die Zähigkeit, mit der die Störung des Gottesdienstes an der Klagemauer fortgesetzt wurde, beweist das auf das beste. Die Mitschuld der englischen Verwaltung, insbesondere ihrer untergeordneten Organe, tritt hier sehr deutlich in die Erscheinung. Hatte schon bei der erwähnten Störung im vergangenen Jahre ein englischer Polizeioffizier in brutaler Weise eingegriffen und seine vorgesetzten Stellen ihn gedeckt, so wurde im Verlauf des Jahres nichts von englischer Seite getan, um den Arabern ihre Neigung, die Juden zu provozieren, zu erschweren. Keine Klage der Juden fand Berücksichtigung. Weder die Schritte der Zionistischen Exekutive, die sehr maßvoll waren, noch die Forderungen des Oberrabbinats, der höchsten religiösen Behörde, durch einen so abgeklärten, sittlich hochstehenden Mann wie Oberrabbiner Kook vertreten, noch die des Ausschusses der jüdischen Constituante (Waad Leumi) hatten irgendwelchen Erfolg. Dabei steht es laut dem Palästina-Mandat fest, daß England zur Sicherung des ungestörten öffentlichen Gottesdienstes an den Heiligen Stätten verpflichtet ist. Statt dessen erlaubte die Palästina-Regierung den Arabern, einen neuen Zugang zu dem Weg an der Klagemauer zu öffnen, auf dem die Juden sich zum Gebete versammeln. Alle Vorstellungen und dringenden Warnungen der Juden und aller ihrer berufenen Instanzen halfen nichts. Mit größtem Ernste befaßte sich auch der 16. Zionistenkongreß in den ersten Augusttagen dieses Jahres mit der Frage. Und nun überstürzten sich die Ereignisse: die Vorgänge am jüdischen Trauertage, dem 9. Ab, und am Geburtstag des Propheten (Mohammed), der einen Tag später begangen wurde. Zum schwersten Verhängnis wurde dann der 23. August, an dem die Araber den großen Angriff begannen.

Dieser Angriff beweist die Planmäßigkeit des arabischen Vorgehens. In wenigen Tagen wurde ganz systematisch der Angriff über das ganze Land getragen. Der Auftakt in Jerusalem fand sofort seine Fortsetzung in Ueberfällen und Kämpfen in einer Reihe von Kolonien und Siedlungen, zunächst in Judäa, später auch an einigen Stellen der Ebene Jesreel (Emek) und im galiläischen Abschnitt. Auch andere Stätte, wie das rein jüdische Tel Awiw, aber auch Haifa, Hebron (hier wurde das furchtbarste Blutbad angerichtet) waren Zielpunkte. Daß man Tel Awiw attackierte, ist ein Zeichen des Kraftgefühls und der guten Vorbereitung. Denn diese etwa 40 000 Juden zählende Stadt konnte nur ein gutgerüsteter Gegner zu überfallen wagen.

Das Resultat der Kämpfe sind bis heute zahlreiche Menschenopfer, Tote und Verwundete, auf beiden Seiten, gewaltiger Sachschaden in Städten und Siedlungen.

Die Schuld der palästinensischen Verwaltung — die Regierung Macdonald ist am wenigsten verantwortlich zu machen, viel eher die frühere konservative — besteht nicht nur darin, daß sie, wie alle Kritiker schon seit langem sagen, sehr wenig oder nichts zur Förderung der Errichtung des jüdischen Nationalheims in Palästina tut, wozu sie ja laut dem Mandat verpflichtet ist, sondern daß sie das ganze Problem des Schutzes der jüdischen Minderheit im Land und der Sicherheit überhaupt vernachlässigt hat. Die Truppe im Lande ist so minimal, daß von ihr kein Schutz erwartet werden konnte, und bei der Zusammensetzung der Polizei ist das jüdische Element derartig benachteiligt worden, daß Schlimmstes zu befürchten war. Tatsächlich hat sich jetzt die Unzuverlässigkeit der arabischen Elemente in der Polizei erwiesen. Die unteren englischen Verwaltungsbeamten sind zum nicht geringen Teil gegen die Juden eingestellt und in ihrem Auftreten schroff, die höheren haben durch Passivität viel Schuld auf sich geladen. Auf jeden Fall ist die mangelnde Voraussicht und die unstaatsmännische Behandlung des Klagemauerproblems in hohem Grade mitschuldig an den beklagenswerten Ereignissen im Heiligen Lande.

Die Zionisten, die in tiefste Trauer und Erregung, wie alle Juden, versetzt sind, beharren unbeirrt bei ihrem großen Ideal und ihrer großen Aufgabe. Die Notwendigkeit, Ruhe und Ordnung im Lande schnellstens herzustellen, die Schuldigen streng zu bestrafen und die Schäden wieder gutzumachen, wird die grundsätzliche Einstellung zu den Arabern nicht ändern. Nicht Rache und Vergeltung ist zionistische Forderung, sondern nach wie vor der Wunsch, in Frieden und Freundschaft mit den Arabern zu leben. Das Werk des jüdischen Aufbaues aber wird mit gesteigerter Energie von allen fortgesetzt werden.

Die letzte Mitteilung des Kolonialamtes: Ruhe in Palästina. Besserung an der transjordanischen Grenze.

London, 2. September. (JTA.) Das britische Kolonialamt hat soeben die folgende Mitteilung veröffentlicht:

Die letzten Berichte aus Palästina besagen, daß im ganzen Lande Ruhe herrscht und daß auch an der transjordanischen Grenze eine endgültige Wendung zum Bessern eingetreten ist. Der französische Oberkommissar für Syrien trifft Vorbereitungen zur Reorganisierung und Verstärkung der französischen militärischen Positionen an der Südgrenze von Syrien, um zu verhindern, daß bewaffnete Banden von Arabern nach Palästina eindringen.

Die Gesamtverluste seit Beginn der Unruhen in Palästina bis zum 31. August betragen: Getötet oder ihren Verletzungen erlegen sind 83 Moslemiten, 4 Christen, 109 Juden; verwundet in den Hospitälern liegen 122 Moslemiten, 10 Christen, 183 Juden. (Offenbar sind die jüdischen Opfer von Safed, deren Zahl am 31. August noch nicht feststellbar war, in den obigen Ziffern nicht enthalten.)

Das Emek Jesreel unversehrt.

Wie uns aus London telegraphiert wird, sind sämtliche in der Presse bisher verbreiteten Nachrichten über Vernichtungen im Emek Jesreel vollständig unwahr. Das Emek ist bei den Unruhen unversehrt geblieben. Auch die Nachricht, daß die Kwuzoth Giwah und Tel-Josef abgebrannt sind, ist unrichtig.

Kampf zwischen christlichen und moslemitischen Arabern.

Jerusalem, 3. September. (JTA.) Im Beisan-Gebiete kam es am 2. September morgens zu einem schweren Zusammenstoß zwischen den der griechisch-orthodoxen Kirche angehörenden Arabern und moslemitischen Arabern. Die Zahl der Verluste auf beiden Seiten ist noch nicht bekannt.

Arabische und jüdische Führer bemühen sich, die Ruhe in Tiberias zu erhalten.

Jerusalem, 3. September. (JTA.) In der Stadt Tiberias, die eine große jüdische Gemeinde beherbergt, herrscht nach wie vor Ruhe. Die Nervosität der letzten Woche, die sich nach dem Unglück von Safed noch steigerte, hat einer ruhigeren Auffassung Platz gemacht. Arabische und jüdische Führer, unter ihnen der Mufti und die Rabbiner von Tiberias, haben eine gemeinsame Beratung abgehalten und beschlossen, ihren ganzen Einfluß aufzubieten, um den Frieden in Tiberias zu erhalten.

Ibn Saud will England in Palästina keine Schwierigkeiten machen.

London, 3. September. (JTA.) Der Staatsrat des Sultans Ibn Saud, Scheik Wahba, der gegenwärtig in London weilt, erklärte Vertretern der Presse, der Sultan Ibn Saud sei ein unentwegter Freund Englands und werde nie versuchen, in Palästina Schwierigkeiten zu schaffen. Er glaubt, daß England als die Mandatarmacht Palästinas zwischen den einzelnen Bevölkerungsteilen ein Gleichgewicht herstellen und Gerechtigkeit gegenüber Juden wie Arabern walten lassen wird.

Eine Proklamation Chancellors.

Jerusalem, 2. September. (JTA.) Der britische High Commissioner für Palästina, Sir John Robert Chancellor, hat eine Proklamation an die Bevölkerung Palästinas gerichtet. Sie lautet:

„Ich habe nach meiner Rückkehr aus England zu meinem Schrecken das Land in einem Zustand der Unordnung und als eine Beute ungesetzlicher Gewalt vorgefunden. Mit Entsetzen erfuhr ich von den grauenvollen Taten, die durch Banden gefühlloser und blutdürstiger Verbrecher begangen wurden, von brutalen Morden, begangen an schutzlosen Angehörigen der jüdischen Bevölkerung ohne Unterschied des Alters und des Geschlechtes. Wie in Hebron, so überall, waren die Angriffe begleitet von nicht zu schildernder Roheit, von Niederbrennung von Farmen und Häusern in Stadt und Land, von Plünderung und Zerstörung des Eigentums. Diese Verbrechen haben auf die Häupter ihrer Urheber den Fluch aller zivilisierten Völker in der ganzen Welt geladen.

Meine erste Pflicht wird es sein, die Ordnung im Lande wiederherzustellen und diejenigen, die der Schuld an den Gewalttaten überführt werden, der strengen Bestrafung zuzuführen. Alle notwendigen Maßnahmen werden zur Verwirklichung dieses Endzieles ergriffen werden, und ich ersuche alle Einwohner Palästinas, mich in der Erfüllung dieser Pflicht zu unterstützen."

Chancellors Proklamation schuf Erleichterung.

Jerusalem, 3. September. (JTA.) Die Proklamation des Oberkommissars Sir John Chancellor, die durch Flugzeuge im ganzen Lande abgeworfen wurde, hat in Palästina starken Eindruck gemacht und hat im jüdischen Jischuw ein Gefühl der Erleichterung hervorgerufen.

Macht die Regierung Ernst mit der Bestrafung der Schuldigen?

Jerusalem, 3. September. (JTA.) Zum ersten Male seit Beginn der Unruhen sind Araber in größerer Zahl verhaftet worden. In Hebron sind am 2. September 120 Araber und in dem arabischen Dorfe Lifta unweit Jerusalem 200 Araber verhaftet worden. Die Araber von Lifta waren diejenigen, die die ersten Angriffe auf die jüdischen Viertel in Jerusalem am Freitag, den 30. August, unternommen haben.

Der Jischuw glaubt fest an die Zukunft des Nationalheims.

Jerusalem, 3. September. (JTA.) Der Waad Leumi (Jüdischer Nationalrat und ausführendes Organ der Nationalversammlung) hat aus Jerusalem das folgende Telegramm an die Leitung der Zionistischen Organisation in London gesandt: „Ungeachtet der großen Katastrophe für das palästinensische Judentum glaubt der gesamte Jischuw an die Zukunft des Nationalheims. Jede abschwächende Deklaration in diesem Augenblick würde einen Schlag gegen das ganze Volk bedeuten. Es ist notwendig, in diesem Augenblick unsere Position stärkende Deklarationen zu erlassen, damit wir unsere Tätigkeit für den Wiederaufbau des Nationalheims auf breiterer Grundlage fortsetzen können."

Ein Brief Lord Balfours.

Lord Balfour hat das folgende Schreiben an Weizmann gerichtet:

„Mein lieber Weizmann!

Die Ereignisse in Palästina haben meine Empörung und meinen Abscheu erregt, aber sie konnten nicht mein Vertrauen erschüttern in die Weisheit der Politik, die Sie und Ihre Freunde so erfolgreich in Palästina in Uebereinstimmung mit dem Mandatssystem, ungeachtet sich in den Weg stellender Schwierigkeiten befolgt haben. Das British Empire und alle so eng mit ihm verbunden gewesenen Mächte haben feierlich ihre Absicht kundgetan, Palästina wiederum zum Nationalheim für das jüdische





besten Ueberzeugungen der westlichen Zivilisation überall in der Welt. Das British Empire hat sein Versprechen gegeben, diese Idee zu verwirklichen. Verlassen Sie sich darauf: dieses Versprechen wird nicht uneingelöst bleiben.

Glauben Sie es mir, Ihrem aufrichtig ergebenen

Balfour."

Eine wichtige Erklärung des britischen Kolonialamtes über die englische Politik in Palästina.

Strenge Untersuchung und Einsetzung unparteiischer Gerichte. — Eine parlamentarische Untersuchungskommission begibt sich unter Führung von Sir Walter Shaw nach Palästina. — Die Regierung hält an dem Mandat und an der Balfour-Deklaration fest. — Das Jüdische Nationalheim wird errichtet.

London, 4. September. (JTA.) Das britische Kolonialamt hat soeben ein ausführliches Statement hinsichtlich der britischen Politik in Palästina im Zusammenhang mit den letzten Ereignissen herausgegeben. Es heißt darin:

„Die Regierung Palästinas hat vor einigen Tagen Instruktionen gegeben, daß sofort das Beweismaterial über Ursprung und Verlauf der letzten Unruhen gesammelt werde, bevor noch dieses Material verschwindet. Während die Streitkräfte Seiner Majestät Hand in Hand mit der Palästina-Regierung aktiv an der Wiederherstellung der Ordnung arbeiten, werden seitens der zivilen Behörden energische Schritte unternommen, um die schuldigen Personen den Gerichten zu übergeben. Zahlreiche Verhaftungen wurden bereits vorgenommen, ein beträchtlicher Fortschritt wurde auch bei der Behandlung summarischer Fälle erzielt. Besondere Maßnahmen wurden ergriffen, um die Einsetzung unparteiischer Gerichte sicherzustellen und um eine wahrscheinlich sehr große Zahl von Straffällen bewältigen zu können.

Auf Ersuchen des Oberkommissars von Palästina — heißt es weiter in dem Statement des Kolonialamtes — hat der Staatssekretär für die Kolonien eine Untersuchungskommission ernannt, die sich noch im Verlauf des Monats September von London nach Palästina begibt. Aufgabe dieser Kommission wird es sein, die unmittelbaren Ursachen, die zu dem jüngsten Ausbruch der Unruhen geführt haben, die Ausdehnung der Unruhen und die Frage, bis zu welchem Grade sie als vorher verabredet zu gelten haben und wie weit sie auf eine organisierte Aktion zurückzuführen sind, gründlich zu untersuchen."

Präsident der Kommission wird Sir Walter Shaw, ehemaliger Oberrichter der Straits Settlements (englische Kolonie in Hinterindien) sein; der Kommission gehören ferner drei Parlamentsmitglieder aus den drei politischen Parteien (Konservativen, Liberalen und Arbeiterpartei) an.

Im Hinblick auf Andeutungen, die in gewissen Kreisen hinsichtlich der britischen Politik in Palästina gemacht werden, legt der Staatssekretär für die Kolonien Gewicht darauf, klar herauszusagen, daß die Britische Regierung nicht die Absicht hat, die Frage der Verwaltung des Mandats für Palästina durch Großbritannien einer erneuten Erwägung zu unterziehen, und daß eine neuerliche Prüfung, die die Position des Landes in bezug auf das Mandat oder die in der Balfour-Deklaration vom Jahre 1917 festgelegte und in dem Mandat zum Ausdruck gebrachte Politik der Errichtung eines Nationalheims für die Juden in Pa-

Provinzialverband rheinischer Synagogengemeinden

Köln, im Juli 1929

AUFRUF!

In einer Zeit des schwersten Ringens des Judentums um seinen Bestand rufen wir Euch, veranlaßt durch den sich immer mehrenden Abfall und Austritt in unseren Gemeinden, die dringende Mahnung zu: Verlaßt Eure Gemeinde nicht! Haltet ihr die Treue!

Die jüdische Gemeinde ist in all den Jahrhunderten des Druckes und der Verfolgung Rückgrat und Grundlage des jüdischen Lebens, die Mutter in Israel geblieben. In ihr hat der einzelne in allen Lagen des Schicksals seinen Halt gesucht, im Zusammenhang mit ihr hat er in den schwierigsten Verhältnissen die Kraft gefunden, nicht nur selbst zu bestehen, sondern mit der Zeit und Kultur fortzuschreiten und so dem Judentum wie der Menschheit zum Segen zu werden. Die Gemeinde ist die einzige vom Staate anerkannte Zusammenfassung der Juden. Es ist aber auch die Gemeinde, und heutzutage noch mehr als sonst, auf jeden einzelnen angewiesen, auf seine Mitarbeit und auf seine steuerliche Leistung.

Ahmt deshalb nicht das nicht genug zu verurteilende Beispiel jener kleinen Geister nach, die lediglich aus niedrigen materiellen Gründen der Gemeinde den Rücken kehren, die Mutter verlassen. Setzet über Meinungsverschiedenheiten, die im Leben der Allgemeinheit wie im Gemeindeleben nun einmal unvermeidlich sind, das Wohl der Gesamtheit, das Bewußtsein der Pflicht gegen den K'lal Jsroel! Wir wollen Euch nicht darauf hinweisen, daß Ihr mit dem Austritt aus der Gemeinde aller Eurer Rechte an Synagoge, Religionsunterricht, Wohlfahrtswesen und Friedhof verlustig gehen könnt. Aber erinnern wollen wir Euch an Eure Eltern und die Pietät, die Ihr im Herzen traget, gemahnen wollen wir Euch an Eure Kinder und die Verantwortung, die Euch für sie obliegt. Und auch Euch selber könnten Stunden kommen, in denen Ihr es bitter bereut, den Schnitt zwischen Euch und der Gemeinde gemacht zu haben.

So rufen wir Euch das Wort zu, das einer unserer Größten in bewegter Zeit seinen Volks- und Religionsgenossen als heiliges Vermächtnis übergeben hat: אַל תִּפְרוֹשׁ מִן הַצִּבּוּר

„Trenne Dich nicht von der Gemeinde!"

Der Ausschuß des Provinzialverbandes rheinischer Synagogengemeinden

Geheimer Sanitätsrat Dr. S. APFEL, 1. Vorsitzender — EMIL BLUMENAU, stellvertretender Vorsitzender

R.-A. G. BRUCK, Barmen. R.-A. Dr. COHN, Bonn. Dr. EICHELBERG, M.Gladbach. Dr. EPPSTEIN, Duisburg. Rabbiner Dr. ESCHELBACHER, Düsseldorf. B. FEILCHENFELD, Köln. E. FELSENTHAL, Düsseldorf. Justizrat Dr. FRANKEN, Aachen. M. GOLDREICH, Beuel. Dr. G. HIRSCHLAND, Essen. KAMP, Barmen. Lehrer A. KATZENSTEIN, Steele. G. KAUFMANN, Mülheim (Ruhr). Rabbiner Dr. KLEIN, Düsseldorf. Rabbiner Dr. KOBER, Köln. H. LEVISON, Siegburg. S. LOEB, Trier. M. MOSER, Koblenz. Lehrer J. RANSENBERG, Neuwied. Rabbiner Dr. NEUMARK, Duisburg. Rabbiner Dr. ROSENTHAL, Köln.

Moses Mendelssohn.

Zu seinem 200. Geburtstag am 6. September 1929.
Von S. Freudenberger.

Am Anfang dieses Jahres feierte die gebildete Welt in Deutschland und in den meisten außerdeutschen Landern den 200. Geburtstag des unsterblichen, edlen, toleranten Dichterfursten Gotthold Ephraim Lessing, und nun rüstet man sich allenthalben, insbesondere in jüdischen Kreisen, das Gedachtnis seines gleichaltrigen besten Freundes Moses Mendelssohn in würdiger Weise festlich zu begehen. Wohl selten hat die Welt das Schauspiel einer intimeren Freundschaft, des gegenseitigen Verstandnisses einer reineren Liebe gesehen, als zwischen dem evangelischen Pastorssohn aus Kamenz und dem körperlich unscheinbaren Sohn des jüdischen Thoraschreibers aus Dessau.

Um die Persönlichkeit Mendelssohns richtig beurteilen zu können, müssen wir uns ein Bild der damaligen Zeit vor Augen stellen. Wie gedrückt war noch vor 200 Jahren die Stellung der Juden in Deutschland! Sie standen damals unter Fremdengesetz, waren als Kammerknechte des Kaisers, der Landesfursten und der Stadte weiter nichts als ein Schacherobjekt der einzelnen Stände. Sie mußten noch ein außeres Abzeichen tragen, bestimmte Straßen bewohnen und beim Uebergang von einem Ländchen ins andere den lästigen Leibzoll entrichten. Dabei waren sie vollständig rechtlos.

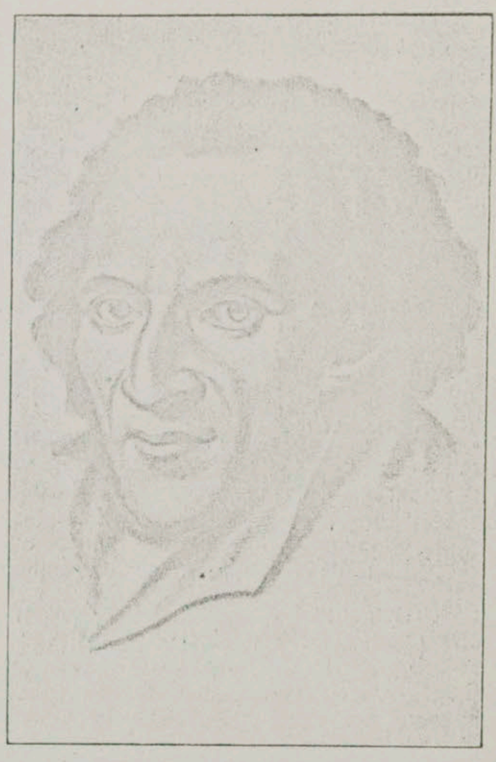
Da erstand ihnen neben anderen Männern der Aufklärung der Mann, der vom Schicksal berufen war, die gegen seine Glaubensgenossen bestehenden Vorurteile zu zerstreuen, sie der deutschen Sprache und Bildung zuzuführen und sie zu einem Leben eines deutschen Statsbürgers zu erziehen, Moses Mendelssohn.

Die Wiege unseres Helden stand in einem kleinen Häuschen in der unbedeutenden Residenzstandt Dessau, wo sein frommer gelehrter Vater sich notdürftig als Thoraschreiber ernahrte. Bei ihm genoß er auch den ersten Thoraunterricht. Der Drang zum Lernen trieb Mendelssohn nach Berlin. Doch war der Jungling in der preußischen Hauptstadt nicht auf Rosen gebettet. Auf sich selbst angewiesen, konnte er nur unter den allergrößten Schwierigkeiten und Entbehrungen seinen Wissensdurst befriedigen. Jedoch hatte seine materielle Not ein Ende, als ihn der reiche jüdische Seidenfabrikant Bernhard zum Erzieher seiner Kinder, spater zum Buchhalter und schließlich zum Geschäftsteilnehmer ernannte. Mendelssohn vervollkommnete sich nicht nur im Hebräischen, sondern eignete sich auch in anderen Wissenschaften, insbesondere in der Philosophie, ein solches Wissen an, daß sein Name in der Gelehrtenwelt einen guten Klang hatte. Als entscheidender Wendepunkt in Mendelssohns Leben darf die wohl durch seinen Lehrer Gumpertz vermittelte Bekanntschaft mit Gotthold Ephraim Lessing, der damals bereits auf der Höhe seines Ruhmes stand, gewertet werden. Bald schlang sich um beide, wie bereits erwähnt, ein edles Freundschaftsbündnis. Im geistigen Verkehr mit seinem edlen Freunde gewann er den Ansporn zu neuer wissenschaftlicher Tätigkeit. Durch den Freund gelangte Mendelssohn auch in Beziehung zu anderen Dichtern und Geistesheroen, wie Schlegel, Wieland, Herder, Lavata und dem Buchhandler Nikolai usw.

Damals schuf Mendelssohn die von der Königlichen Akademie der Wissenschaft preisgekrönte Schrift: „Ueber die Evidenz in den metaphysischen Wissenschaften“ und sein Hauptwerk „Phaethon“ oder „Ueber die Unsterblichkeit der Seele“. Durch die Schriften erwarb sich Mendelssohn einen Namen weit über die Grenzen Deutschlands. Doch führte er auch seine gewandte Feder im Kampfe für die Gleich- und Besserstellung seiner Glaubensgenossen. Für sie kämpfte er zeitlebens mit seinem Herzblute.

Durch seinen Verkehr mit den Dichtern und Schriftstellern sowie durch seine philosophischen, der Aufklärung dienenden Schriften gelang es Mendelssohn, die gegen seine Glaubensgenossen herrschenden Vorurteile teilweise zu beseitigen, und hat er wie keiner vorher den Boden für die spätere Emanzipation bearbeitet.

Mendelssohn lebte stets als gesetzestreuer Jude und erfüllte getreulich die Pflichten eines frommen Juden. Jedoch durch seine freien Schriften hat er den Weg zu späteren Reformen gezeigt. Durch seine Bibelübersetzung wollte er die deutschen Juden fürs Deutschtum gewinnen. Er wurde deshalb von den frommen Rabbinern als Neuerer verketzert und angefeindet. Ja sogar die vier hervorragenden Rabbiner Deutschlands, an ihrer Spitze der berühmte Hamburg-Altonaer Rabbiner Raphael Kohn, sprachen gegen die Leser der angefeindeten Bibelübersetzung den Bann aus. Unserem jetzigen Zeitalter war es vorbehalten, noch einen Schritt weiter zu gehen. Man hat jetzt sogar den Talmud und die Mischna übersetzt, und wieder ists ein Hamburger Rabbiner, Dr. Bamberger, der im Gegensatz zu seinem Vorgänger sogar Raschi und Kizzur Schulchau Aruch durch eine in schönem deutschen Stil gehaltene Uebersetzung dem Verständnis der ungelehrten Welt erschlossen hat. Trotz dieser Anfeindungen läßt sich Mendelssohn in seinem Eifer für die Verdeutschung der deutschen Juden nicht beirren, übersetzte auch die Psalmen in poetischer Sprache und verfaßte noch einen Kommentar auf das „Hohelied“. Allerdings erhebt man gegen Mendelssohn mit Recht den Vorwurf, daß fast alle seine Nachkommen sowie der größte Teil seiner Freunde und Mitarbeiter die Fahne des Judentums verlassen haben. Seine Tochter Dorothea, die zuerst mit dem Kaufmann Veit und später mit Friedrich Schlegel vermählt war, trat



zum Katholizismus über und die übrigen Nachkommen Mendelssohns gehören sämtlich dem evangelischen Glauben an.

Am 4. Januar 1786 verließ die Seele den müden Körper. Allgemein betrauerte man den großen Gelehrten und Philosophen, der seine ganze Kraft in den Dienst des Judentums und der Wissenschaft gestellt.

Moses Mendelssohn und Kant.

Ueber eine persönliche Begegnung der beiden Philosophen, die in Königsberg stattfand, berichtet der heute nahezu vergessene, seinerzeit vor 70 bis 80 Jahren sehr bekannte Schriftsteller August Lewald in seinem autobiographischen Buche „Ein Menschenleben“ folgendes:

Moses Mendelssohn befand sich im August 1777 auf der Durchreise nach Memel, wo er geschäftlich zu tun hatte, und benutzte die Gelegenheit, ein paar Kollegien Kants zu besuchen. Ein kleiner verwachsener Jude mit spitzem Bart und starkem Höcker trat, ohne sich viel um die Anwesenden zu kümmern, doch mit ängstlichen Schritten in den Hörsaal und blieb in der Nähe der Eingangstür stehen. Wie gewöhnlich begannen Spott und Hohn, die alsbald in Schnalzen, Stampfen und Pfeifen übergingen. Aber zu allgemeinem Erstaunen blieb der Fremde, eine in diesen heiligen Hallen ganz ungewöhnliche Erscheinung, wie festgebannt, mit einer eisigen Ruhe, und hatte sich sogar, um seinem Willen, den Professor zu erwarten, deutlich Ausdruck zu verleihen, eines dastehenden Stuhles bemächtigt. Man näherte sich ihm und fragte nach seinem Begehr. Er antwortete kurz und artig, er wolle da bleiben, um Kants Bekanntschaft zu machen. Nur dessen Erscheinen konnte endlich den Larm beschwichtigen. Der Vortrag lenkte die allgemeine Aufmerksamkeit auf ganz andere Dinge, und man war so hingerissen, so versenkt in das Meer von neuem Leben, daß man des eingedrungenen Juden längst nicht mehr gedachte, als dieser nach beendigtem Kolleg sich durch die Menge drängte, um zu dem Katheder zu gelangen; sein Ungestüm stach von seinem früher an den Tag gelegten Gleichmut stark ab. Die Studierenden bemerkten dieses Betragen kaum, als wiederum höhnisches Gelächter erdröhnte, das sogleich einer stummen Verwunderung Platz machte, da Kant, nachdem er den Fremden einige Augenblicke bedeutsam betrachtet und dieser einige Worte gesagt hatte, mit Herzlichkeit die Hand drückte und dann in seine Arme schloß. Wie ein Lauffeuer ging es durch die Menge: „Moses Mendelssohn! Es ist der jüdische Philosoph aus Berlin“, und ehrerbietig bildeten die Schüler eine Gasse, als die beiden Weltweisen Hand in Hand den Hörsaal verließen. Ueber den Eindruck, den Mendelssohn auf Kant machte, schrieb letzterer einige Tage später an seinen Schüler, den glühenden Kantianer Marcus Herz in Berlin; es war dies ein berühmter Arzt, erster jüdischer Professor in Preußen und — beiläufig bemerkt — Gatte der Henriette Herz:

„Einen solchen Mann von so sanfter Gemütsart, guter Laune, hellem Kopf, in Königsberg zu lebendigem und inniglichem Umgang zu haben, würde diejenige Nahrung sein, deren ich hier

gänzlich entbehren muß und die ich mit Zunahme der Jahre schmerzlich vermisse. Ich habe es indessen nicht so einzurichten gewußt, daß ich von dieser einzigen Gelegenheit, einen so raren Mann zu genießen, recht hätte Gebrauch machen können, zum Teil aus Besorgnis, ihm etwa in seinen hiesigen Geschäften hinderlich zu werden. Er hat mir gestern die Ehre erwiesen, zweien meiner Vorlesungen beizuwohnen à la fortune du pot, wie man sagen könnte, indem der Tisch auf einen so ansehnlichen Gast nicht eingerichtet war."

Auch hier leuchtet wieder die Bescheidenheit Kants und seine selbstlose Anerkennung fremden Verdienstes glänzend hervor. Besonderes Lob zollte der Königsberger Weltweise der 1783 erschienenen Schrift Mendelssohns: „Jerusalem", oder „Ueber religiöse Macht und Judentum". „Ich halte dieses Buch," so schrieb Kant am 18. August 1783 an den Verfasser, „für die Verkündigung einer großen, obschon langsam bevorstehenden und vorrückenden Reform. Sie haben Ihre Religion mit einem solchen Grade von Gewissenhaftigkeit zu vereinen gewußt, die man ihr gar nicht zugetraut hatte und dergleichen sich keine andere rühmen kann. Sie haben zugleich die Notwendigkeit einer unbeschränkten Gewissensfreiheit so gründlich und hell vorgetragen, daß endlich auch die Kirche unsererseits wird daran denken müssen, wie sie alles, was das Gewissen belästigen und beglücken kann, von der ihrigen absondere, was am letzten Ende die Menschen in Ansehung ihrer wesentlichen Religionspunkte vereinigen muß. Denn alle das Gewissen belästigenden Religionssätze kommen nur von der Tatsache, wenn man deren Wahrheit zur Bedingung der Seligkeit macht." Und indem er seiner Bewunderung für den sonnenklaren, gemeinverständlichen Stil Moses Mendelssohns Ausdruck verleiht, schließt er mit den Worten: „Es ist nur ein Mendelssohn."

Kant empfahl Mendelssohn Schüler, die von Königsberg nach Berlin gingen; wenn junge Leute andrerseits mit Empfehlungen von M. versehen bei Kant vorsprachen so waren sie stets einer außerordentlich freundlichen Aufnahme sicher, wie dies aus den eigenen Briefen des Verfassers der „Kritik der reinen Vernunft" hervorgeht. Dabei stellte sich Mendelssohn diesem Hauptwerk Kants durchaus kritisch gegenüber; er war schon zu alt, um diesen Ideengang noch in sich aufzunehmen, und fußte auf den Anschauungen der bisher herrschenden Leibnitz-Wolff'schen Philosophie. Das trübte indes die Freundschaft keineswegs.

Der Tod Mendelssohns erschütterte Immanuel Kant aufs Tiefste, und er, der den öffentlichen Aufführungen von geistlicher Musik oder von Konzerten sonst fast nie beiwohnte, erschien diesmal niedergebeugt bei der Trauerfeier, mit welcher die Juden Königsbergs den Tod des großen und verdienten Berliner Denkers pietätvoll ehrten. Wir haben übrigens noch andere interessante Mitteilungen über das Verhalten Kants anläßlich des Todes Moses Mendelssohns. Der „Magis des Nordens, Hamann, ein Feind des Verfassers des „Phädon", welches Werk Kant schlechterdings als eine „unwiderlegbare Schrift" bezeichnete, kann nicht umhin, zehn Tage nach dem Tode Moses Mendelssohns, am 15. Januar 1786, an den Philosophen Friedrich Jacobi zu schreiben, daß Kant bei der Nachricht von dem Ableben seines Berliner Freundes, von dessen „Originalgenie" er bis zur Schwärmerei eingenommen gewesen sei, erklärt habe, er wolle etwas in die Berliner Monatsschrift, wenn es dort aufgenommen würde, über die Verdienste Mendelssohns um die jüdische und christliche Philosophie einrücken lassen.

So blieb der „Allzermalmer", wie man Kant genannt hat, dem Freunde auch über das Grab hinaus ergeben, bis der Allzermalmer Tod dieses Band endgültig löste.

Dr. Oscar Sincerus, Charlottenburg.

Aus Moses Mendelssohns Schriften.

Judentum und Toleranz. — Mensch und sittliches Ideal.

Ich habe das Glück, so manchen vortrefflichen Mann, der nicht meines Glaubens ist, zum Freunde zu haben. Wir lieben uns aufrichtig, ob wir gleich vermuten und voraussetzen, daß wir in Glaubenssachen ganz verschiedener Meinungen sind. Ich genieße die Wollust ihres Umganges, der mich bessert und ergötzt. Niemals hat mir mein Herz heimlich zugerufen: Schade für die schöne Seele! Wer da glaubet, daß außerhalb seiner Kirche keine Seeligkeit zu finden sei, dem müssen dergleichen Seufzer gar oft in der Brust aufsteigen.

*

Wenn unter meinen Zeitgenossen ein Confucius oder Solon lebte, so könnte ich, nach den Grundsätzen meiner Religion den großen Mann lieben und bewundern, ohne auf den lächerlichen Gedanken zu kommen, einen Confucius oder Solon bekehren zu wollen. Bekehren? Wozu? Da er nicht zu der Gemeinde Jakob gehöret, so verbinden ihn meine Religionsgesetze nicht, und über die Lehren wollten wir uns bald einverstehen, ob ich glaubte, daß er selig werden könnte? O! mich dünkt, wer in diesem Leben die Menschen zur Tugend anführet, kann in jenem nicht verdammt werden, und ich habe kein ehrwürdiges Kollegium zu fürchten, das mich dieser Meinung halber wie die Sorbonne den rechtschaffenen Marmontel, in Anspruch nehmen könne.

*

Ich kann gar wohl bei meinen Mitbürgern Nationalvorurteile und irrige Religionsmeinungen zu erkennen glauben, und



Mendelssohn-Denkmal in Dessau.

dennoch verbunden sein zu schweigen, wenn diese Irrtümer weder die natürliche Religion noch das natürliche Gesetz unmittelbar zu Grunde richten und vielmehr zufälliger Weise mit der Beförderung des Guten verknüpft sind. Es ist wahr, die Sittlichkeit unserer Handlungen verdient diesen Namen kaum, wenn sie auf Irrtum gegründet ist, und die Beförderung des Guten muß allezeit von der Wahrheit, wenn sie erkannt wird, weit besser und sicherer erhalten werden können, als von dem Vorurteil. Allein so lange sie nicht erkannt wird, so lange sie nicht national geworden ist, um auf den großen Haufen so mächtig wirken zu können, als das eingewurzelte Vorurteil, muß dieses einem jeden Freunde der Tugend beinahe heilig sein.

*

„Kirchliche Rechte, kirchliche Gewalt und Macht." Ich muß gestehen, daß ich mir von diesen Redensarten keinen deutlichen Begriff machen kann, und mein Adelung*) will mich keines Besseren belehren. Ich weiß von keinem Rechte auf Personen und Dingen, das mit Lehrmeinungen zusammenhänge und auf denselben beruhe; das die Menschen erlangen, wenn sie in Absicht auf ewige Wahrheiten gewissen Sätzen beistimmen und verlieren, wenn sie nicht einstimmen können oder wollen. Am wenigsten weiß ich von Recht und Gewalt über Meinungen, die die Religion erteilen und der Kirche zukommen sollen. Die wahre Religion maßt sich keine Gewalt über Meinungen und Urteile an, gibt und nimmt keinen Anspruch auf irdische Güter, kein Recht auf Genuß, Besitz und Eigentum, kennt keine andere Macht, als die Macht durch Gründe zu gewinnen, zu überzeugen, und durch Ueberzeugung glückselig zu machen. Die wahre, göttliche Religion bedarf weder Arme noch Finger zu ihrem Gebrauche, sie ist lauter Geist und Herz.

*

Der Mensch kann ohne Wohltun nicht glücklich sein, nicht ohne „leidendes" aber ebensowenig ohne „tätiges" Wohltun. Er kann nicht anders als durch gegenseitigen Beistand, durch Wechsel von Dienst und Gegendienst, durch tätige und leidende Verbindung mit seinem Nebenmenschen vollkommen werden.

*

Alle Menschen suchen die Glückseligkeit. Alle Menschen wollen wenigstens ihr Wohl befördern. Wie kommt es aber, daß uns der Uebergang zur Glückseligkeit mehr behagt, als der wirkliche Besitz derselben. Warum sind wir fröhlicher, wenn wir in kleinen Dingen fortkommen, als wenn wir in großen stehen bleiben?

*

In meiner utopischen Republik soll „nur derjenige die Erlaubnis haben, in seinem Alter Tugend und Weisheit zu lehren, welcher seiner Tugend der Theorie und seine männlichen

*) Berühmter Sprachforscher. Geb. 1732, starb als Oberbibliothekar in Dresden am 10. 9. 1806.

Jahre der Ausübung derselben gewidmet hat. Wer seine Zeit und seine besten Kräfte dem Staate aufgeopfert hat, der trete auf und rede von Liebe des Nächsten! Wer im Dienste des Menschengeschlechts Gefahr und Tod nicht gescheut hat, der rede von Religion, Aufopferung und Verachtung des Todes. Wer Beruf in sich verspürt, wird auch unbesoldet auftreten, und wer diesen nicht in seinem Innern hat, wird immer ein tönend Erz bleiben.

*

Die Kriege, die größten Plagen des gesellschaftlichen Lebens, entstehen vielmehr aus einem Mangel an Geselligkeit, als aus Geselligkeit selbst. So lange ein jeder politischer Körper noch seine besonderen Interessen hat, so lange alles bei ihnen noch nach dem Gesetze des Stärkeren geht, und die Gesetze des Völkerrechts weder Ansehen noch Nachdruck haben: so lange leben die Staaten gegeneinander noch im Stande der Natur.

*

Das Gesetz des Stärkeren kann im Reiche der Wahrheit keinen Rechtsfall entscheiden. Gehalt und Recht sind Begriffe von so verschiedener Natur, daß die Gewalt so wenig ein Recht, als das Recht eine Gewalt erzeugen kann. Ein Recht auf der einen ohne Obliegenheit an der anderen Seite, müßte durch die Gewalt entschieden werden, und dieses ist ungereimt.

*

Jede Gesellschaft dünkt mich, hat das Recht der Ausschließung, nur keine kirchliche, denn es ist ihrem Endzwecke schnurstraks zuwider. — Ach, meine Brüder! Ihr habt das drückende Joch der Intoleranz bisher allzu hart gefühlt, und vielleicht eine Art von Genugtuung darin zu finden geglaubt, wenn euch die Macht eingeräumt würde, euren Untergebenen ein gleich hartes Joch aufzudrücken. Die Rache sucht ihren Gegenstand, und wenn sie anderen nichts anhaben kann, so nagt sie ihr eigenes Fleisch. Vielleicht auch ließet ihr euch durch das allgemeine Beispiel verführen. Alle Völker der Erde schienen bisher von dem Wahne betört zu sein, daß sich Religion nur durch eiserne Macht erhalten, Lehren der Seligkeit, nur durch unseliges Verfolgen ausbreiten und wahre Begriffe von Gott, der nach unser aller Geständnis die Liebe ist, nur durch die Wirkung des Hasses mitteilen lassen. Ihr ließet euch vielleicht verleiten, eben dasselbe zu glauben und die Macht zu verfolgen war das euch wichtigste Vorrecht, das eure Verfolger euch einräumen konnten. Danket dem Gotte eurer Väter, danket dem Gotte, der die Liebe und Barmherzigkeit selbst ist, daß jener Wahn sich nach und nach zu verlieren scheint. Die Nationen dulden und ertragen sich einander und lassen auch gegen euch Liebe und Verschonung blicken, die unter dem Beistande desjenigen, der die Herzen der Menschheit lenkt, bis zur wahren Bruderliebe anwachsen kann. O, meine Brüder, folgt dem Beispiele der Liebe, so wie ihr bisher dem Beispiele des Hasses gefolgt seid! Ahmet der Tugend der Nationen nach, deren Untugend ihr bisher nachahmen zu müssen geglaubt. Wollet ihr gehegt, geduldet, und von andern verschont sein, so heget und duldet und verschont euch untereinander!

Liebet, so werdet ihr geliebt werden. Möchten diese wenigen Proben dazu beitragen, nicht nur über Mendelssohn, sondern von seinen Geisteserzeugnissen zu lesen.

Mitgeteilt von L. Horwitz, Kassel.

Die jüdische Jugend für den Frieden.

Im September wird die Arbeit der Bünde des Verbandes der jüdischen Jugendvereine Deutschlands unter dem Thema „die jüdische Jugend für den Frieden" durchgeführt. Eine Einführung und gründliche Beschäftigung der jüdischen Jugend mit den vielseitigen Problemen des Friedens soll durch diese Arbeit erreicht werden.

Krieg bedeutet Ende jeder Kultur, Vernichtung jeder menschlichen Arbeit und Ende jeden Fortschritts Soll deshalb unser Wirken, auf welchem Gebiete auch immer, noch Sinn haben, muß unser erstes Ziel, unsere wichtigste Aufgabe sein, das Damoklesschwert des Krieges, das uns stets bedroht, in die Waffe geistiger Auseinandersetzung umzuschmieden, den Krieg als die ultima ratio der Völker zu überwinden. Erkenntnis von der überragenden Bedeutung dieser Aufgabe hat sich in den weitesten Kreisen Bahn geschaffen. Der größte und beste Teil der Jugend hat seine Mission, Vorkämpfer für Frieden und Völkerversöhnung zu werden, erkannt. Auch die jüdische Jugend stellt sich geschlossen an die Seite der Kämpfer und marschiert in Reih und Glied. Was haben nun wir im Bund zu tun, um unserem Willen praktische Auswirkung zu verleihen?

Vor allem über eins tut Klarheit not: Friedenswille und Friedensarbeit ist eine ethische Angelegenheit! Hier gibt es keine Neutralität. Man kann über die Beeinflussung des Kindes in weltanschaulicher Beziehung noch so ablehnend denken, pädagogische Einwirkung im Sinne einer Erziehung, die Völkerverständigung und nicht Haß zum Gegenstand ihrer Lehre hat, muß schon beim Kinde einsetzen. Sie muß — sinngemäß auf die im Bunde erfaßte Jugend übertragen — schon Aufgabe der Junggruppen sein und bis in die älteren Kreise der Bünde fortgesetzt werden. Glühende Liebe für Frieden und erbitterter Haß gegen Krieg sind die Leitmotive einer solchen Erziehung. Es gibt in dieser Frage kein Kompromiß, nicht die geringste Konzession an irgendwelche ideologische Erwägungen. Dem Gedanken von der Heiligkeit des Lebens läßt sich nichts abhandeln, die Lehre von der doppelten Moral, die unterscheidet zwischen dem Mord als Verbrechen, der Strafe, und dem legalisierten Mord, der Auszeichnung verdient, darf nicht Raum haben in unseren Reihen. Kein Entweder-Oder, kein Einerseits-Andererseits ist hier möglich, klar liegt der Weg vor uns, den wir zu gehen haben. Krieg dem Kriege heißt konsequente Ablehnung und Bekämpfung all dessen, worin er seine Ursachen hat. Wir sehen somit, daß es also nicht nur gilt, sich mit speziell pazifistischen Themen zu beschäftigen, sondern daß sich unsere Aufgabe universell erweitert. Erarbeiten ökonomischer und soziologischer, ebenso wie psychologischer und historischer Kenntnisse und Erkenntnisse ist nötig, um Zusammenhänge und Hintergründe zu verstehen und richtige Folgerungen zu ziehen.

Nirgends hat die Lehre von der individualistischen Weltanschauung größeres Unheil angerichtet, als in den Gedanken über die Beziehungen des Individuums zum Kriege. Durch die Betrachtungsweise der Welt nur in Relationen zu seinem eigenen Ich ist den meisten Menschen der Sinn der Kollektiverscheinung abhanden gekommen oder völlig verwirrt worden. Man frage nur irgend einen Menschen über seine Stellung zum Kriege, und er wird, sofern er kein hartgesottener Revanchefanatiker oder eine Landsknechtnatur ist, für seine Person den Krieg ablehnen, aber bemerken, daß das seine Ansicht sei, die natürlich gar nicht in die Wagschale falle. In seinem Geiste spielen „die anderen", der „Feind" eine Rolle, deren Anschauung der seinen diametral ist. Er will Frieden, aber „die anderen" wollen den Krieg, und so müsse man sich eben damit abfinden. Kein Schimmer von Erkenntnis, daß ja die „anderen" auch aus Individuen bestehen, von denen jeder für sich ebenfalls den Krieg ablehnt. Individualist, der er ist, sieht er nicht über sich selbst hinaus, nicht den Menschen neben sich, der auch so denkt wie er und zu dem er keine gedankliche Verbindung herstellen kann. Hinzu kommt noch, daß er nicht kollektivistisch denken kann, nicht ahnt, was eine Masse, ein Kollektivum, bestehend aus gleichgesinnten Individuen, vermag. So ergibt sich aus dieser Denkweise die furchtbare Indifferenz des Einzelmenschen bei einer Frage, bei welcher es sich um nichts Geringeres als um Entscheidung über Leben und Tod, für Kultur oder Barbarei handelt. Wir müssen lernen, die Macht menschlicher Solidarität zu erkennen. Wohl fast jedes Gebiet unseres Kulturkreises ist zwar in seiner Entwicklung durch einzelne große Männer, Ausnahmemenschen und Genies, entscheidend beeinflußt und vorwärts gebracht worden, doch ein Gebiet macht davon eine Ausnahme. Wissenschaft, sei es Medizin oder Technik, verdankt oft einem Einzelnen eine entscheidende Entwicklung, auch die Landkarte wird durch die eiserne Faust eines Revolutionärs oder Diktators gestaltet, doch die Gesellschaft, die Gemeinschaft kann sich ihre Entwicklung nur selbst, nur gemeinsam vorschreiben. Die Soziologie macht also eine Ausnahme von allen anderen Gebieten. Die Beziehungen der Menschen zueinander werden nur durch sie selbst geregelt, in der Hand aller liegt das Schicksal der Gemeinschaft, nur die Gesamtheit der Menschen kann die Gemeinschaft schaffen oder — vernichten. Nur der gemeinsame Wille der Völker wird den Krieg als Instrument für die Bereinigung gegenseitiger Differenzen unmöglich machen und ausschalten. Voraussetzung hierfür ist, daß der Einzelmensch für diese Erkenntnis vorbereitet und geschult wird. Unsere Aufgabe ist klar: Wir müssen den Gedanken von der Wirksamkeit menschlicher Solidarität in die Köpfe hämmern, wir müssen zeigen, was der Krieg ist und was ihn bedingt. Allein sind wir Schlachtopfer, das willenlos zum Tode geführt wird, gemeinsam eine Macht, die die Pläne der Kriegshetzer zu Falle bringt. Jeder von uns trägt die Entscheidung über Leben und Tod in seiner Toga. Jeder von uns hat die Möglichkeit, ein Kain, ein Mörder seines Menschenbruders zu werden oder ein Friedensbringer, ein Erlöser der Menschheit von der Geißel des Krieges, im tiefsten und schönsten Sinne auf den einzelnen angewandt, ein Messias! Wir jungen Juden wollen dazu beitragen und mit Einsatz unserer ganzen Person dafür kämpfen, daß die Beziehungen der Menschen zueinander durch die Vernunft, durch Appell an den göttlichen Funken im Menschen und nicht durch das Schwert, durch sinnlosen verbrecherischen Mord, geregelt werden.

Jüdische Nachrichten.

Was in Deutschland passieren kann.

Friedhofsschändung und antisemitische Ausschreitung.

Berlin. (JTA.) In dem Hunsrückstädtchen Hermeskeil (Regierungsbezirk Trier) wurden auf dem jüdischen Friedhof sämtliche Grabsteine umgestürzt, in nicht zu beschreibender Weise beschmutzt und zerstört. Man vermutet, daß Nationalsozialisten die Täter sind. Zwischen ihnen und einem Teil der jüdischen Einwohnerschaft Hermeskeils ist es daraufhin zu schweren Schlägereien gekommen, in deren Verlauf eine Anzahl jüdischer Bürger mißhandelt und erheblich verletzt worden ist.

Mendelssohn-Feier im Central-Verein.

Berlin. (JTA.) Mit einem warmherzigen Nachruf für die Palästina-Opfer eröffnete Dr. Bruno Glaserfeld, der Vorsitzende des Landesverbandes Groß-Berlin des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, Sonntag vormittag eine gut besuchte Mendelssohn-Feier im Logenhaus, Kleiststraße. Der Direktor des C. V., Dr. Ludwig Holländer, sprach über: „Was lebt von Moses Mendelssohn in uns und für uns?" Die Bedeutung des großen Mannes bestehe darin, daß er den Typ

des deutschen Juden geschaffen habe: durch das Bestreben nach Klarheit und Wahrheit; durch die Anerkennung der Werte der deutschen Sprache und Kultur; durch Umwandlung von Nation zum Volksbestandteil; durch Liebe zur jüdischen Gemeinschaft. Moses Mendelssohn lebte für uns, weil er auf die Notwendigkeit, mit Nichtjuden unsere politische Lage zu erörtern und durch den Fortschritt der Menschheit unsere Rechte zu erlangen, ferner Gefahrenquellen zu erkennen und ihnen entgegenzutreten, in meisterhafter Voraussicht hingewiesen habe. An den mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag schloß sich ein Referat des Herrn Rechtsanwalt Dr. Marcuse (Stettin), Vorsitzenden des Landesverbandes Pommern des C. V., über „Interessantes aus der schwer umkämpften Provinz Pommern“ an.

Was sagt Moses Mendelssohn den Deutschen und den Juden?

Berlin. (JTA.) Die „C. V.-Zeitung“ hat eine reich ausgestattete Mendelssohn-Festnummer herausgebracht, die gewidmet ist: „Moses Mendelssohn zum 6. September 1929, dem ersten deutschen Juden, dem geistigen Vater unserer Gleichberechtigung, dem gewaltigen Förderer deutschen Geisteslebens zum 200. Geburtstag.“ Die Festschrift enthält Beiträge von Fritz Bamberger, Gustaw Boeß, Fritz Engel, Herbert Eulenberg, Fritz Friedländer, Leo Hirsch, Ludwig Holländer, Benno Jakob, Hugo Lachmanski, Heinrich Levy, Jakob Seifensieder, Heinemann Stern, Selma Stern-Täubler, Siegfried Weinberg, Paul Wiegler, Eugen Wolbe.

Aus der Gemeinde.

Die Zeit des Gottesdienstes.

	Freitag abend	Samstag morgen	Samstag nach. Jugendgottesdienst	Samstag abend
6./7. 9.	7 Uhr	9 Uhr	3 Uhr	7.46 Uhr
13./14 9.	6½ Uhr	9 Uhr		7.30 Uhr
20./21. 9.	6½ Uhr	9 Uhr		7 30 Uhr

Die jüdischen Organisationen in Duisburg.

1. **Jüdische Gemeinde.** Vorsitzender: Max Levy. Adresse: Angerstraße 9.
2. **Machsike Hadas.** Vorsitzender: Sch. Hauser, Wanheimerstr. 30. Briefadresse: Isaak Zahler, Duisburg, Knüppelgasse 1.
3. **Jüdische Schule.** Am Buchenbaum 32. Leiter: Fritz Kaiser, Landwehrstraße 21, Telephon 4 28 77 Nord.
4. **Jüdischer Kinderhort.** Beguinengasse.
5. **Talmud Thora.** Leitung: Samuel Ostersetzer, Wildstraße 36.
6. **Komitee für Hebräische Kurse.** Adresse: Edmund Levy, Marienstraße 33.
7. **Israelitischer Hilfsverein.** Vorsitzender: Max Löwe, Kuhlenwall 30.
8. **Bikur Cholim.** Vorsitzender: A. Celnik, Heckenstraße 45.
9. **Israelitischer Frauenverein.** Vorsitzende: Frau A. Lilienfeld, Hindenburgstraße 33.
10. **Duisburg-Loge zur Treu U. O. B. B.** Präsident: Bankdirektor Eugen Kaufmann.
11. **Central-Verein deutscher Staatsbürger jüd. Glaubens.** Vorsitzender: Rechtsanwalt Dr. Richard Rosenthal, Königstraße 12.
12. **Zionistische Vereinigung.** Vorsitzender: Rechtsanwalt Max Simon, Königstraße 10.
13. **Jüdisch-sozialdemokratische Arbeiterorganisation Poale Zion.** Vorsitzender: J. Schayer, Königstraße 46.
14. **Jüdisch-liberaler Gemeindeverein.** Vorsitzender: Rechtsanwalt Dr. Sally Kaufmann, Königstraße 24.
15. **Verband ostjüdischer Organisationen, Ortsgruppe Duisburg.** Vorsitzender: Ferdinand Löwin, Beekstraße 66.
16. **Reichsbund jüdischer Frontsoldaten.** Vorsitzender: Dipl.-Ing. Alfred Plaut, Lippestraße 1.
17. **Jüdischer Frauenbund.** Vorsitzende: Frau Rechtsanwalt Ruben, Neckarstr. 52. Schriftführerin: Frau Hertha Herzstein, Sternbuschweg 23 c.
18. **Verband Jüdischer Frauen für Kulturarbeit in Palästina.** Vorsitzende: Frau Anna Levy, Marienstraße 33.
19. **Jüdischer Jugendbund.** Vorsitzende: Frl. Marta Sommer, Beekstraße 44.
20. **Jüdischer Turn- und Sportverein „Itus“, Duisburg.** Vorsitzender: Dr. B. Hallenstein. Anschrift: Lieselott Seligmann, Pappenstr. 3.
21. **Hechaluz.** Vorsitzender: J. Schayer, Königstraße 46.
22. **Jung-Jüdischer Wanderbund.** Adresse: Regi Birnholz, Münzstraße 48.
23. **Zeire-Misrachi.** Anschrift: Regina Gerhard, Universitätsstr. 27.
24. **Bund jüdischer Schüler.** Adresse: Ernst Neumark, Fuldastraße 14.
25. **Esra.** Anschrift: Malli Isler, Universitätsstraße 20.
26. **Bar Kochba,** 1. Vorsitzender: Edmund Levy. Anschrift: Clara Rosenbaum, Ruhrorterstr. 37.
27. **Agudas Jisroel.** Vorsitzender: S. Friedler, Münzstraße.

Familien-Nachrichten.

Geboren: eine Tochter des Herrn Dr. Erich Groß und seiner Frau, Edith, geb. Haag, Grabenstraße 7, am 30. 8. 29.

Geboren: Peter, Sohn des Herrn Oskar Gerson und Frau, Toni, geb. Hesse, Lippestr. 11, am 21. August 1929

Aus dem Gemeindebureau wird uns geschrieben: Die Friedhofsbesucher werden dringend gebeten, leere Blumentöpfe, Papier und dergleichen nicht achtlos auf die Wege oder zwischen die Gräber zu werfen. Es sind überall Kästen vorhanden, in die diese Abfälle gehören. Eigentlich sollte man diese Bitte nicht aussprechen müssen; man beobachtet aber immer wieder, daß die Würde des Beth-olam dadurch verletzt wird.

Die blutigen Ereignisse in Palästina verursachten auch unter der jüdischen Bevölkerung Duisburgs große Erregung. Das Bureau des Zionistischen Gruppenverbandes für Rechtsrheinland und Westfalen in Duisburg hatte seit dem 26. August täglich anstrengendste Arbeit. Es wurde dauernd mit Anfragen über den Stand der Dinge bestürmt. Das Bureau versandte täglich die Telegramme der jüdischen Telegraphenagentur, die auch jeden Tag an den Betstuben angeschlagen werden. Die hier zu Besuch weilenden Palästinenser, wie diejenigen, die in Erez Israel Verwandte und Freunde haben, erkundigten sich telegraphisch nach dem Schicksal ihrer Angehörigen in Palästina und erhielten auch Antwort. Am Donnerstag, den 29. August, fand eine stark besuchte zionistische Versammlung statt, in der die Ereignisse erörtert wurden. Die Versammelten, insbesondere die hier zu Besuch weilenden palästinensischen Kolonisten, waren der Ueberzeugung, daß das große kulturelle Aufbauwerk mit allen Kräften fortgeführt werden müsse. Die hiesige Presse brachte täglich eingehende Berichte, wobei das Bestreben nach objektiver Berichterstattung bemerkbar war. Besonders der „General-Anzeiger“ zeichnete sich durch genaue Berichterstattung und mehrfache aufklärende Artikel aus. Der Dajan der Machsike Hadas bestimmte den 4. September zum Fasttag. Nachmittags 6 Uhr fand ein Hesped in dem Betlokal in der Universitätsstraße statt, am selben Abend um 8½ Uhr eine große Kundgebung, die von der Jüdischen Gemeinde, der Zionistischen Vereinigung, dem Jüdischen Jugendbund, dem Jungjüdischen Wanderbund, dem Zeire Misrachi, dem Esra, den Poale Zion, dem Itus und dem Bar Kochba und dem Ostjudenverband veranstaltet wurde. Der Redner des Abends war Leo Kaufmann, ein geborener Mülheimer, der seit zehn Jahren als Kolonist in Palästina tätig ist.

Dr. Harry Epstein vollendete am 26. August sein 50. Lebensjahr. Dr. Epstein gehört seit langen Jahren der Gemeindevertretung in Duisburg an und wurde vor einem Jahre zum Vorsitzenden der Repräsentanz gewählt. Dr. Epstein hat sich um die jüdische Gemeinde in Duisburg die allergrößten Verdienste erworben. Er ist mit allen Kräften bestrebt, dem Gemeindeleben Duisburgs stets neue Impulse zu geben und die Gemeindearbeit fruchtbar zu gestalten. Er hat immer wieder hervorgehoben, wie wichtig die jüdische Jugendarbeit der Gemeinde sei und daß es Pflicht der Gemeindevertretung sein müsse, diese Arbeit tatkräftigst zu unterstützen. Auf seine Initiative wurde in der Duisburger Gemeinde eine Jugendkommission eingesetzt, die sämtliche jüdischen Jugendvereine Duisburgs fördern soll. Und über die Duisburger Gemeindearbeit hinaus hat Dr. Epstein stets für das gesamte jüdische Volk hingebend gearbeitet. Unter den größten Schwierigkeiten hat er für die Gleichberechtigung aller Juden innerhalb der Gemeinden, besonders in unserem Bezirk, wichtige Beschlüsse durchgesetzt, er ist stets für die demokratische Ausgestaltung der Gemeinden eingetreten und hat alle Beschränkungen, wie Karenzzeit und Zensus, aufs schärfste bekämpft, um der Jugend und den Ausländern die tatkräftige Mitarbeit innerhalb der Gemeinden zu ermöglichen und die Schranken, die bisher bestehen, niederzureißen. Immer ist er für die sozialen Aufgaben der Gemeinden eingetreten. Auf seine Anregung wurde hier die Zweigstelle des Arbeiterfürsorgeamtes ins Leben gerufen, das Tausenden von Juden Arbeit und Hilfe geboten hat. Die Grundlage all seiner Arbeit aber ist der Zionismus. Er zählt zu den besten Köpfen des deutschen Zionismus. Schon zu Herzlschen Zeiten hat er sich der Bewegung angeschlossen, in der er den Sinn seines Lebens sieht, und deshalb kann Erich Cohn anläßlich des 50. Geburtstages von Harry Epstein sagen: „Jeder Anlaß ist recht, um zu zeigen, wie der Zionismus sich in einem vorbildlichen Menschen verkörpert. Denn daß Menschen bestimmter Prägung im Zionismus die Erfüllung ihres Daseins finden, ist ein voller Beweis für die Richtigkeit und Notwendigkeit des Zionismus überhaupt.“ Seine Freunde veranstalteten eine Sammlung für einen Harry-Epstein-Hain in Palästina.

Dr. Harry Epstein wurde am 26. August fünfzig Jahre. Der Vorstand und das Repräsentantenkollegium der jüdischen Gemeinde, der Senior der zionistischen Ortsgruppe, der Vorstand des Ostjudenverbands sowie der Dajan und Vorstand der Gemeinde Machsike Hadas kamen zu ihm, ihre Glückwünsche zu bringen. Die guten Wünsche des Vorstands brachte Herr Max Levy, obwohl er wisse, daß der Sinn des zu Feiernden nicht nach Festen und öffentlicher Anerkennung stehe. Der Vorstand aber fühle das Bedürfnis, bei dieser Gelegenheit auszusprechen, was im Drange der Geschäfte und des Meinungskampfes ungesagt bliebe: Mit welch rückhaltloser Bewunderung man auf die